



Bern, 12. Januar 2008

Es gilt das gesprochene Wort! Seul le texte prononcé fait foi!

„Die Personenfreizügigkeit garantiert wirtschaftliche Stabilität – in guten und schlechten Zeiten!“

Thomas Scheitlin, Stadtpräsident von St. Gallen

Der Präsident des Städteverbandes, Dr. Marcel Guignard, hat eben festgehalten, dass es bei der Volksabstimmung über die Personenfreizügigkeit eigentlich um unsere Europapolitik insgesamt gehe. Ich stimme dieser Einschätzung zu, möchte nun aber doch spezifisch auf die Personenfreizügigkeit Schweiz-EU zu sprechen kommen, insbesondere auf ihre wirtschaftliche Bedeutung:

Selon les chiffres de l'Office fédéral de la statistique, le taux d'occupation en Suisse a progressé de 1,4% entre 1995 et 2005. Cette progression a été encore plus forte dans les villes. Cela montre bien que les grandes agglomérations et leurs villes-centres sont les véritables moteurs de l'emploi en Suisse. L'instauration de la libre circulation des personnes en 2002 a donné un coup de fouet supplémentaire à la création de places de travail et à la croissance économique.

Environ un tiers de la croissance économique de ces trois dernières années est à mettre sur le compte de la libre circulation des personnes, selon des estimations. Cela correspond à 1% par année, soit à 4 – 5 milliards de francs.

Ein wichtiger Faktor für das Wirtschaftswachstum und die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts Schweiz ist, dass die Unternehmen genügend geeignete Mitarbeitende rekrutieren können. Ich kann dies in St. Gallen und der Ostschweiz beinahe täglich feststellen: In hochspezialisierten Branchen wie dem Gesundheitswesen, der Medizinaltechnik oder der Pharmazie, etc. finden sich auf dem lokalen Arbeitsmarkt aber nicht genügend qualifizierte Arbeitskräfte.

Ein Beispiel: Kantonsspital St.Gallen

Im Bereich der hoch qualifizierten Arbeitskräfte – Ärzte und Ärztinnen, Physiotherapeutinnen und -therapeuten sowie Operationsschwestern stammen rund 50 Prozent der Beschäftigten am Kantonsspital St.Gallen aus dem Ausland, vorwiegend aus dem deutschsprachigen Raum.

Konkret: Von rund 250 Assistenzärztinnen und Assistenzärzten stammen 130 aus dem Ausland, zur Hauptsache aus Deutschland. Von 100 Oberärzten stammen rund 50 aus dem Ausland. Bei den rund 100 Leitenden sowie Chefärztinnen und Chefärzten beträgt der Ausländeranteil 30 Prozent. Ebenfalls 50 Prozent beträgt der Ausländeranteil in der Physiotherapie und beim Operationspersonal. Beim Pflegepersonal beträgt der Ausländeranteil gesamthaft 300 von insgesamt 1'200, also ein Viertel.

Diese Zahlen zeigen drastisch, dass das Kantonsspital St.Gallen für die Erfüllung seines Auftrags als Zentrumsspital der Ostschweiz vital auf Arbeitskräfte aus dem EU-Raum angewiesen ist. Ohne sie wären Leistungen im spitzenmedizinischen Bereich nicht denkbar.

Weitere Beispiele aus der Stadt St.Gallen:

Vifor (International) AG ist weltweit die Nummer eins bei den Medikamenten zur Behandlung von Eisenmangelerscheinungen. Das St. Galler Pharmaunternehmen ist Teil der Galenica Gruppe. Forschung, Entwicklung, Produktion und die internationale Vermarktung von Eisenpräparaten

sind die wichtigsten Aktivitäten. Vifor (International) vertreibt ihre Medikamente in über 70 Länder. Hier zeigt sich das Bild wie folgt:

Abteilung	Mitarbeitende	davon ausländische MA	
Forschung, Entwicklung, Qualitätskontrolle	73	16	(22 %)
Registrierung, Qualitätssicherung	39	12	(31 %)
Administration, IT, Logistik, HR	46	7	(15 %)
Produktion, Technik	37	7	(19 %)
Total	195	42	(22 %)

Fisba Optik AG, ein weltweit führender Anbieter von optischen Systemen, Geräten und Komponenten mit 380 Arbeitnehmern ist für die Rekrutierung auf Stufe Ingenieur und Facharbeiter auf den Arbeitsmarkt Deutschland angewiesen. Der Know How im Optikbereich ist in der Schweiz kaum vorhanden. Dank der sehr langen Tradition in der optischen Industrie Deutschlands findet das Unternehmen genügend qualifizierte Arbeitskräfte. Die ausländischen Arbeitskräfte schliessen wichtige Lücken im Bereich der Naturwissenschaften und Medizin.

In der Schweiz ansässige Unternehmen werden sich überlegen, ob sie ihren Sitz oder ihre Produktion in den EU-Raum verlegen. Damit gehen nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Knowhow und uns Städten und Gemeinden insbesondere Steuereinnahmen verloren.

Wir dürfen uns nichts vormachen: Die Schweizer Wirtschaft ist seit jeher auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen, sowohl im hoch qualifizierten Bereich wie im Bereich der Arbeitsplätze mit niedrigeren Anforderungen. Heute könnten ohne Ausländerinnen und Ausländer rund 1 Million Arbeitsplätze in der Schweiz nicht besetzt werden. Das heisst, dass jeder vierte Erwerbstätige ausländischer Nationalität ist. In der Stadt St.Gallen beträgt die Zahl gemäss Betriebszählung 2005 25.9 %.

Als Beispiel auch hier wieder das Kantonsspital St.Gallen: Im Reinigungsdienst stammen gegen 80 Prozent der Angestellten aus dem Ausland, im Küchendienst sind es 25 Prozent. In vielen exportorientierten Industriebetrieben ist ein hoher Anteil der Beschäftigten in der Stadt St.Gallen ausländischer Nationalität. Im Textilbereich: 38,6 %, Maschinenbau: 21,8 %.

Gegen ein Drittel aller Betriebe in der Schweiz melden Schwierigkeiten bei der Personalsuche. Diese dürften aus demographischen Gründen – wenn geburtenstarke Generationen auf dem Arbeitsmarkt durch weniger zahlreiche ersetzt werden müssen – noch akzentuieren. Die Bedeutung der Personenfreizügigkeit für unseren Wohlstand wird noch zunehmen!

Dank der Personenfreizügigkeit wurden in den Jahren 2006 und 2007 über 150'000 neue Stellen geschaffen. Sicherlich hat dabei die gute Konjunktur auch mitgeholfen. Inzwischen hat die Konjunktur gedreht. Die Personenfreizügigkeit hat deswegen nicht ausgedient:

- Erstens bilden die Bilateralen I das Fundament unserer Wirtschaftsbeziehungen mit der EU. Gerade in unsicheren Zeiten sind stabile und berechenbare Verhältnisse mit dem Partner, mit dem jeder dritte Franken verdient wird, ein Muss!
- Zweitens erfolgt die Zuwanderung konjunkturabhängig. Bei rückläufigem Wirtschaftswachstum kommen auch weniger EU-Bürgerinnen und -Bürger in die Schweiz. So erhöht sich die Flexibilität des Schweizer Arbeitsmarktes.
- Drittens sind die Zuwanderer aus der EU mobil, meist jung und gut qualifiziert. Sie finden oft rasch wieder eine neue Stelle und sind dafür auch bereit umzuziehen.
- Und viertens kennt die EU die Personenfreizügigkeit bereits einiges länger als die Schweiz und hat über mehrere Konjunkturzyklen hinweg gute Erfahrungen gesammelt.

Aus Sicht der Städte sind die Unternehmen auf die Verfügbarkeit von ausländischen Arbeitskräften angewiesen. Sie brauchen einen ungehinderten Zugang zu Europa als Markt und sie brauchen die Möglichkeit, aus ganz Europa die besten Fachleute anstellen zu können. Nur damit können die Arbeitsplätze gesichert werden.